Bezugsgebühr vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.75.
Annahme von Ankündigungen: Morgenausg. 8 U. Vorm. 8–3 Uhr Nachm. Sonntags U. Vorm. 11–½1 Uhr Mitt. Expedition: Gr. Kirchgs. 5 nur an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags.
Die 1spaltige Grundzeile (ungefähr 8 Silben) 15 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pfg.; Doppelzeile „unterm Strich" (ungefähr 40 Pfg.). Grundzeile für Montags oder nach Festtagen 20 Pfg. für Familiennachrichten 2c., bes. 30 Pfg. nach beiderem Tarif.
Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Ankündigungen nehmen sämmtliche zuverlässige Annoncenbureaux an. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.
Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

41. Jahrgang. Dresden, 1896.

Lobeck & Co.,
Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Sachsen.
Chocoladen, Cacaos, Desserts.
Einzelverkauf **Altmarkt 2.**

(D. R.-P.)
Thüre zu!
Vollkommenster, selbstthätiger geräuschloser
Thürschliesser.
80,000 St. im Gebrauch.
Prospecte gratis u. franco.
Curt Heinsius,
Dresden-N.,
Kurfürstenstr. Ecke Tieckstr.

Chinawein,
appetitanregendes Stärkungsmittel für Reconvalescenten.
1 Flasche 3 Mark, **mit Eisen** 1 Flasche 3 Mark 50 Pf.
Prompter Versandt nach auswärts.
Kgl. Hofapotheke Dresden, Georgenthor.

MATTONI'S GIESSHÜBLER frischer alkalischer SAUERBRUNN
Bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- u. Blasenkatarrh.
HEINRICH MATTONI
in Giesshübl-Puchstein b. Karlsbad.

Hocharmige Nähmaschinen
für Fussbank empfiehlt
H. Grossmann, Nähmaschinenfabrik
5 Waisenhausstrasse 5.
Fernsprecher: Amt I, Nr. 1037.

H. Kumpert, Dresden, Waisenhausstr. 15. Stets moderne und feine **Neuheiten** in allen Arten **Hüten, Schirmen, Handschuhen, Shlipsen** u. s. w.
Schirmbezüge in 1—2 Stunden.

9. Spiegel: Transvaal-Frage, französische Stimmen. Hofnachrichten, Landtagsverhandlungen, Hofball, Gerichtsverhandlungen. Königl. Conservatorium. Dresdner Kunstleben. | Muthmaßliche Witterung: Schneefall, kälter. | **Freitag, 10. Januar.**

Politisches.

Wie die Kreise, die ein in's Wasser geworfener Stein zieht, allmählich schwächer und schwächer werden und zuletzt nur noch in kaum merkbaren Schwingungen auf der Oberfläche nachzittern, so verlieren auch nach und nach die Anfangs so erregten Erörterungen über den englischen Raubzug gegen Transvaal an Lebhaftigkeit und die Auffassung klärt sich sichtlich zu einer kühl skeptischen Betrachtungsweise ab. Das ist zwar nicht so zu verstehen, als ob die Meinung über den moralischen und rechtlichen Charakter der englischen Handlungsweise sich auch nur um Haresbreite geändert hätte. Nur den hie und da im ersten Augenblick gehegten Befürchtungen wegen eines möglicher Weise drohenden ernsteren Konflikts gilt die jetzt allgemein hervortretende Besinnenheit, die Ereignisse in Transvaal und London auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Dabei kommt England wieder recht unglücklich weg. Man denke: erst das schreckhafte Säbelrasseln, die Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzten Berathungen innerhalb der Regierung, die von kriegerischem Trutz lodernde Sprache der englischen Presse, und das Alles vermag den kontinentalen Europäern, am allerwenigsten Deutschland, in keiner Weise zu imponiren! Es geht den Bewohnern des Kontinents ebenso wie Leuten, die in der Nähe eines Zoologischen Gartens wohnen: das fortwährende Gebrüll der Löwen erzeugt eine solche Gewöhnung an die furchtbaren Alarmtöne der Wildniß, daß schließlich weder Kind noch Kegel sie hört, geschweige denn vor ihnen erschrickt. Auch der Löwe von St. James wird längst nicht mehr ernst genommen. Man wartet in aller Gemüthsruhe ab, bis er sich ausgebrüllt hat, weil man erfahrungsgemäß weiß, daß er dann alsbald wieder „sanfteren" Gefühlen zugänglich wird. Diese Wandlung läßt in der That in den neuesten Aeußerungen eines Theils der englischen Presse bereits den Anfang erkennen. So sind die „Times" plötzlich über Nacht zu der Einsicht gekommen, daß Deutschland die Konvention von 1881 „eigentlich gar nicht angetastet habe". Wenn freilich die Engländer glauben sollten, sie brauchten blos „einzulenken", um uns alsbald wieder am Gängelbande zu haben, so begehen sie einen gewaltigen Irrthum. Das mag als die Bilanz der Lage noch einmal ausdrücklich festgestellt werden. Wir Deutschen werden uns das jetzige englische Verhalten uns gegenüber mit unauslöschlicher Tinte in unser nationales Hauptbuch schreiben und gegebenen Falles das Konto in London in Erinnerung bringen.

Von neueren Nachrichten über den englischen Raubzug ist erwähnenswerth eine Auseinandersetzung, die den Einbruch in das Transvaalgebiet als ein ganz gewöhnliches Spekulationsmanöver hinstellt, bei dem das rauchende Blut der Buren die Würze des Gelingens abgeben sollte. Die südafrikanische Gesellschaft hat schon einmal einen ähnlichen Fehlversuch unternommen. Damals handelte es sich aber nur um „elende Wilde", um die Matabeles, die unter einem durchsichtigen Vorwand erbarmungslos abgeschlachtet wurden, weil die Habgier der Gesellschaft nach den angeblich reichen Goldfeldern lüstern war, die sich im Matabeleland befinden sollten. Die „Spekulation" erwies sich aber als verfehlt. Die Goldquelle wollte nicht ergiebig genug fließen und die Aktien der Gesellschaft sanken und standen unmittelbar vor der jetzigen Katastrophe äußerst ungünstig. Da nun im Transvaalgebiet thatsächlich schier unerschöpfliche Goldminen vorhanden sind, so liegt allerdings die Annahme recht nahe, daß die Gesellschaft zum Zwecke der Aufbesserung ihrer Aktien den Ueberfall der Republik in's Werk gesetzt hat. Zu dem Zwecke traten die „Civilisatoren" der Gesellschaft mit den ihnen gleichgearteten „Reformatoren" im Transvaal in Verbindung und Dr. Jameson bekam den Auftrag, die Klappe der Mausefalle im rechten Augenblick zuschnappen zu lassen. Die Rechnung litt nur an dem kleinen Fehler, daß sie die Möglichkeit, Dr. Jameson könnte selbst in die Falle gerathen, nicht in Betracht zog. Die finanzielle Spekulation auf Menschenblut ist eine der traurigsten und widerwärtigsten „Errungenschaften" unserer Zeit, ein dunkler Fleck auf der Ehre der modernen Menschheit, dessen Schuld in erster Linie den Engländern und Amerikanern zur Last fällt. Der „kolonisirende" Engländer und der spekulirende Amerikaner sind sich Beide gleich an kaltblütiger Menschenverachtung, die für unsere Begriffe in ihrer ganzen Ausdehnung kaum faßbar ist. Man kann behaupten, daß fast alle süd- und mittelamerikanischen Revolutionen einen spekulativ-kapitalistischen Hintergrund haben. Sogar bei dem kubanischen Aufstand scheinen solche Hände im Spiel zu sein. Herr Rockefeller, der Petroleumkönig, soll die Insurgenten reichlich mit Geld versorgen, gegen das Versprechen, daß sie nach dem Siege sein Petroleum, das jetzt unter spanischer Herrschaft mit einem hohen Zoll belastet ist, zollfrei auf die Insel einlassen würden.

Im Uebrigen wendet sich bei uns aus Anlaß der Transvaal-Affaire das Hauptinteresse nächst der kolonialen Seite der Angelegenheit der Stellungnahme Frankreichs zu, wie sie in den Auslassungen der Presse zur Erscheinung kommt. Es ergiebt sich dabei die dem französischen Nationaltemperament entsprechende Beobachtung, daß dem ersten Aufflammen des ritterlichen Gefühls, das sich von dem muthigen Eintreten Kaiser Wilhelm's für das Recht der Unterdrückten sympathisch berührt fühlte, eine gewisse mißtrauische Ernüchterung gefolgt ist. Die ersten zustimmenden Aeußerungen der Pariser Blätter waren so feurig wie der Geist, der den Pfropfen einer Champagnerflasche in die Höhe treibt. Inzwischen aber hat sich die Kohlensäure verflüchtigt und der Rest ist zwar nicht Schweigen, wohl aber ein nüchternes realpolitisches Raisonnement. Es wird darauf hingewiesen, daß von einem „Bündniß" Frankreichs mit Deutschland durchaus keine Rede sein könne. Deutschland müsse seine Sache mit England allein ausmachen. Dabei wird aber das englische Sündenregister so akkurat ausgearbeitet, daß man das Behagen über die Bedrängniß Englands zwischen den Zeilen lesen und nicht im Zweifel darüber sein kann, Frankreich werde mit beiden Händen zugreifen, wenn ihm, von welcher Seite immer, die Möglichkeit geboten würde, England ein Paroli zu biegen. Darauf weist u. A. der Umstand hin, daß seit einiger Zeit die Erläuterungen über die Stellung Englands in Egypten gar kein Ende nehmen. An manchen Stellen wird sogar offen ausgesprochen, daß man sich die Hilfe Deutschlands bei der Verdrängung der Engländer aus dem Nilgebiete „gefallen lassen" solle. Auch hat ein Blatt ohne Umschweife erklärt, daß Frankreich bereit sein müsse, allen englischen Uebergriffen jederzeit entgegenzutreten in Gemeinschaft mit allen übrigen gegen England solidarischen Nationen, nöthigenfalls auch an der Seite Deutschlands.

Aus fast allen diesen Betrachtungen tönt freilich zugleich die alte, chauvinistische Weise heraus mit dem monotonen Refrain: „Elsaß-Lothringen steht zwischen Frankreich und Deutschland. Die verlorenen Provinzen müssen wir zurück haben." Auch kommt ein gewisser Mißmuth darüber zum Durchbruch, daß Deutschland jetzt gar zu sehr an der Spitze der Civilisation marschirt; ein Mißmuth, der zu der Verdächtigung geführt hat, Kaiser Wilhelm wolle Frankreich gegen England vorschieben (!), um selbst der tertius gaudens zu sein. Etwas spaßhaft klingt es, wenn gesagt wird, Deutschland wolle „sogar" auf Kosten Rußlands die erste Geige in der Welt spielen. Es dürfte daher jedenfalls den Thatsachen entsprechen, wenn man auf Grund der französischen Preßäußerungen über den Transvaalfall von einer „deutschfreundlichen" Strömung in Frankreich sprechen wollte. Trotzdem liegt aber doch ein gewisses Etwas in der Luft, das nicht einfach ignorirt werden kann, das sich deutlich bemerkbar macht und gewürdigt sein will. Es ist gewissermaßen wie jener neu entdeckte Bestandtheil unserer Atmosphäre, das Argon, das auch schon längst vorhanden, aber bislang der chemischen Analyse entgangen war. Herr Berthelot, der jetzige französische Minister des Aeußeren, ist ja zum Glück Chemiker. Vielleicht gelingt es ihm, den kritischen Stoff zu ergründen und die richtige Bezeichnung dafür zu finden. Das Eine ist jedenfalls sicher, daß die chauvinistische Melodie, soweit sie sich augenblicklich hören läßt, gegen früher ganz ungewöhnlich sanft abgetönt ist, und daß das ganze Verhalten der Franzosen, offenbar unter dem Einfluß des realpolitischen Triebes, den Eindruck macht, als wenn sie sagen wollten: „Sie sind in manchen Dingen gar keine so üblen Kerle, diese Deutschen, aber — das dürfen wir öffentlich doch unter keinen Umständen zugeben." Aus alledem ergiebt sich für uns die Lehre, daß wir in unserem Verhalten und in unseren Hoffnungen gegenüber Frankreich weder dem Optimismus noch dem Pessimismus huldigen dürfen. Unbeirrt von allen Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens auf französischer Seite werden wir Frankreich gegenüber jene Politik fortsetzen, deren stärkste Waffe ihre innere Aufrichtigkeit und absichtslose Wahrhaftigkeit ist. Alles Weitere dürfen wir getrost einer höheren Hand überlassen. Für die augenblickliche Lage ist es in jedem Falle bezeichnend, daß man auch in Wien, wie von dort gemeldet wird, das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland mit „gespannter Aufmerksamkeit" verfolgt. Nur an der Themse ist das Urtheil über diesen Punkt bereits fix und fertig und von Lord Salisbury höchsteigenhändig patentirt worden. Das Organ des englischen Premiers erklärt nämlich in einer Erörterung der Lage, so viel sei ganz gewiß, daß Deutschland fortan — nicht mehr auf die Unterstützung Frankreichs rechnen dürfe. Es geht doch nichts über ein bischen Trost, den sich ein Leidender im kritischen Augenblick selbst mit dem Brustton der Ueberzeugung zu spenden weiß.

Vor 25 Jahren.

Versailles, 10. Jan. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern hatte General v. Werder südlich von Vesoul bei Vallerois ein glückliches Gefecht gegen Truppen von Bourbaki und machte 800 Gefangene. Desgleichen vor Belfort stürmten einige Bataillone das Dorf Danjoutin und machten 700 Gefangene. — Hier wieder Nebel nach Schneefall, daher schwaches Feuer. Wilhelm.

Versailles, 10. Jan. Am 8. Nachmittags schlug Oberst v. Tannenberg bei Montbard einen Angriff garibaldinischer Freischaaren zurück. — Am 9. stieß General v. Werder bei seinem Vormarsche auf Villersexel auf die Flanke des 20. französischen Korps, nahm den Ort, wobei 2 Stabsoffiziere, 14 Offiziere und über 500 Mann nebst 2 Adlern in unsere Hände fielen. Alle Angriffe des hierauf in bedeutender Stärke sich entwickelnden Gegners, bei dem auch das 15. Korps eingriff, wurden mit diesseitigem geringem Verluste in der Linie Villersexel-Moimay und Marat abgewiesen. — Die Truppen des Generals Chanzy wichen am 9. auf allen Punkten vor unseren vordringenden Kolonnen auf Le Mans zurück. — Der Abschnitt von Ardenay wurde von unseren Truppen überschritten. Ueber 1000 Gefangene konstatirt, welche bis jetzt in unsere Hände gefallen sind.

Amiens, 10. Jan. Peronne hat kapitulirt. Besatzung von über 3000 Mann kriegsgefangen.

Versailles, 10. Januar. Die gegen General Chanzy operirenden Kolonnen drangen heute unter fortwährenden siegreichen Gefechten mit ihren Truppen bis auf eine Meile an Le Mans heran. 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen und über 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände. Diesseitiger Verlust nicht sehr bedeutend.

Der Verlust des Generals v. Werder im Gefechte von Villersexel betrug 13 Offiziere und etwas über 200 Mann.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 9. Januar.

Berlin. Reichstag. Präsident v. Buol wünscht den Mitgliedern des Hauses ein gutes, neues Jahr und theilt mit, er habe Sr. Majestät im Namen des Hauses dessen Theilnahme an dem Verluste ausgesprochen, welchen das Königl. Haus betroffen. Der Kaiser habe in einem Telegramm, welches der Präsident verliest, seinen warmsten Dank ausgesprochen. — Auf der Tagesordnung steht erste Lesung des Börsengesetzes und des Depotgesetzes. — Minister v. Berlepsch: Die verbündeten Regierungen haben sich bei diesen Gesetzen im Wesentlichen auf den Standpunkt der Börsenenquetekommissionen gestellt. Einen entschiedenen Werth legen sie auf die hier vorgeschlagenen Befugnisse des Bundesrathes. Daß von nur Sachverständigen Gebrauch gemacht werden wird, dafür bürgt schon der Beirath des Börsenausschusses. Die berechtigte Thätigkeit des Einzelnen wird sich auch in Zukunft frei entfalten können, aber das Interesse der Allgemeinheit muß mehr als bisher gewahrt werden durch Beschränkung des Börsenspieles Unbeteiligter und Unbemittelter unter Beeinflussung der Börsengruppe. Einwand hat man namentlich erhoben gegen den Staatskommissar an der Börse und gegen die Börsenregister. Die Staatsaufsicht muß aber zur Verhinderung des betrügerischen Treibens vorhanden sein und zu dem Zwecke bedarf es eines Kommissars, der die Dinge aus der Nähe beobachtet. Durch das Register wird den Betreffenden kein Makel angehaftet. Ohne solches Register läßt sich auch gar nicht der Protesteinwand des Differenzspieles beseitigen. Betreffs des Terminhandels mit Getreide haben sich die Regierungen den Satz der Enquetekommission angeeignet: „Die Formen, in denen der Handel sich bewegt, dürfen nicht im Widerspruch stehen mit den Interessen der Konsumenten und Produzenten." Man möge zu dem Bundesrath das Vertrauen haben, daß er von seinen Befugnissen den vorsichtigsten Gebrauch machen wird. Das Depotgesetz bezweckt vor Allem Schutz gegen Verlust deponirter Werthe, besonders durch Feststellung des Eigenthumsbegriffes bei Weiterverpfändung von Bankier zu Bankier. Betrügereien wird auch dieses Gesetz nicht ganz verhindern, aber doch dem Laien einen gewissen Schutz gewähren. Diese Bestimmung des Entwurfes ist überdies von einer Reihe von Banken bereits eingeführt. Bei beiden Gesetzen ergeben sich ja viele technische Schwierigkeiten, aber wenn Sie an dem Entschluß festhalten, die Arbeiten der Enquetekommission richtig zu verwerthen, werden Sie doch ein brauchbares Gesetz schaffen. — Abg. Graf Kanitz (kons.): Ich bin kein Feind des Handels, halte vielmehr den reellen Kaufmann für den besten Freund des Landwirthes; aber gerade der reelle Kaufmannsstand verlangt selber nach einer gründlichen Reform des Börsenverkehrs. An und für sich halte ich die Börse für ein nothwendiges und nützliches Institut, aber gerade deshalb wünsche ich, daß sie frei von den ihr anhaftenden Schäden sei. Was die Einzelheiten der Vorlage anlangt, so müßten die Befugnisse des Staatskommissars viel weiter ausgedehnt werden. Er muß mindestens so weit und so oft eingreifen dürfen, wie im Dienst. Der Börsenausschuß ist zu sehr aus Börsenmitgliedern zusammengesetzt, auch der übrige Handel, Industrie und Landwirthschaft müßten im Ausschuß mehr vertreten sein. Weiter ist der Ausdruck „Ehrengericht" hier unangemessen, es müßte „Disciplinarhof" heißen, wie die Enquetekommission empfahl. Ehrengericht paßt nicht für Offiziere, Rechtsanwälte 2c., aber nicht für ein Gericht von so verschiedenartigen Elementen. Die Vorschläge zu dem Entwurfe zur Sicherstellung reeller Kursfeststellungen sind noch nicht völlig ausreichend, eine bessere Lösung ist freilich schwierig. Ueber die Zulassung ausländischer Papiere werden noch Erwägungen nöthig sein. Erst kürzlich hat zu das kraftvolle Eintreten der Regierung für die deutschen Interessen im Auslande den ungetheilten Beifall gefunden, nicht nur im Lande, sondern auch in diesem Hause. (Bravo.) Bisher hat das Börsenkommissariat immer seine Aufgabe dahin aufgefaßt, nur ausländische Papiere zuzulassen. Die Hastrücksicht für Prospekte muß sehr sorgfältig gewahrt werden, sonst werden unsere Emittenten ganz abgeschreckt zum Vortheil des Auslandes, vielleicht könne für Zulassung ausländischer Papiere eine Centralstelle für ganz Deutschland geschaffen werden. Den Terminhandel mit sinnfälligen Waaren halten wir für unbedenklich, mit anderen Waaren jedoch und besonders Getreide, nicht, wegen der Manipulationen, die mit dieser Waare stattfinden und im Handel verhindern, einen entsprechenden Preis für gute Waaren anzulegen. In derselben Richtung wirkt der Handel fictiver Waare schädlich. In dem Börsenregister hat die Vorlage das Richtige getroffen, namentlich durch Ausdehnung des Registers sowohl auf die Fonds- wie Produktenbörsen. Eine gewisse Steigerung der landwirthschaftlichen Preise wird zu diese Börsenreform zur Folge haben, aber von zu großen Hoffnungen sollte man sich hüten. In dem Depotgesetz ist das Selbsteingriffsrecht des Kommissionärs bedenklich, da hierdurch das Interesse des Kommissionärs immer im Gegensatz zu dem des Komittenten gerathen muß. Die Angabe eines Strohmannes durch den Kommissionär müßte als Betrug angesehen werden. Diese ganze Börsenreform ist nicht nur eine wirthschaftliche, sondern eine soziale Frage. Möge Deutschland mit Ausrottung der vorhandenen Mißstände den Anfang machen. — Abg. Meyer (freis. Ver.): Ich sah voraus, daß mir Jemand zurufen werde: „Mönchlein, Mönchlein, Du gehst einen schweren Gang!" Es ist heute wohl erlaubt, das Interesse der Landwirthe zu vertreten, das Interesse an Prämien und Liebesgaben, aber bedenklich ist es für das Interesse des Handels, bedenklicher noch für das Interesse der Börse einzutreten. Ich halte den Börsenverkehr in denselben Formen, in denen er sich entwickelt hat, für unentbehrlich, und wenn Sie diese Formen abschaffen, werden andere wiederkehren. Diese Vorlagen werden Gesetz werden, wenn möglich, noch mit Verschärfung. Geschieht dies aber, so werden die kleinen Bankiers und Produktenhändler zu Gunsten der großen Bankiers und Produktenhändler und die Provinzbankiers zu Gunsten der hauptstädtischen geschädigt. Außerdem wird nicht die eigentliche Börse den Schaden haben, sondern der Verkehr und die produzirenden Erwerbsstände. Der Produzent hat nur Vortheil davon, wenn ihm gegenwärtig der Mittelsmann zwischen ihm und den Konsumenten seine Ernte auf einmal bezahlt, die er sonst nur allmählich während eines ganzen Jahres los werden würde, da der Konsument seinen Bedarf nur für den Tag deckt; der Händler geht aber, wenn er die Waaren eines ganzen Jahres kauft, ein Risiko ein, und dazu muß er erst eine Prämie haben. Den Terminhandel unbefugter kleiner Spekulanten mißbilligt auch ich. Aber es thut Mancher, was nicht seines Geschäftes ist, es gehen Manche auf die Jagd, die nicht treffen können, oder treffen, was sie nicht treffen sollen. (Heiterkeit). Die Börsenregister halte ich für so gefährlich nicht; aber durch dasselbe gestatten Sie gegen eine Gebühr Geschäfte, die Sie sonst verurtheilen. Glauben Sie doch nicht, daß an der Börse so große Vermögen gesammelt werden, daß da lauter

W. Heinemann's Weinhandlung (Inhaber Gebr. Graff)
Blasewitz, Bautzenerstr. 22 und Weinstube
Telephon 1 Amt Blasewitz.